

Die Bedeutung von informellem Lernen für verschiedene Arbeitsfelder

Einleitung

Informelles Lernen ist definiert durch die Organisationsform und die Absichtlichkeit des Lernens. Allerdings ist der Begriff des informellen Lernens bisher wenig strukturiert und unscharf. Definitionen weichen voneinander ab, es gibt starke Überschneidungen zwischen verschiedenen Ansätzen und weitere Begriffe wie selbstgesteuertes Lernen, implizites Lernen, Kompetenzen oder tacit knowledge spielen in der Diskussion eine Rolle.

Die Europäische Union (2001) grenzt informelles Lernen folgendermassen ab:

- § Formales Lernen ist Lernen, das üblicherweise in einer Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung stattfindet. Es ist in Bezug auf Lernziele, Lernzeit oder Lernförderung strukturiert und führt zu einer Zertifizierung. Formales Lernen ist aus der Sicht des Lernenden zielgerichtet.
- § Nicht formales Lernen ist Lernen, das nicht in Bildungs- oder Berufsbildungseinrichtung stattfindet und üblicherweise auch nicht zur Zertifizierung führt. Gleichwohl ist es systematisch in Bezug auf Lernziele, Lerndauer und Lernmittel und ebenfalls aus Sicht der Lernenden zielgerichtet.
- § Informelles Lernen ist Lernen, das im Alltag, am Arbeitsplatz, im Familienkreis oder in der Freizeit stattfindet. Es kann zielgerichtet sein, ist jedoch oft vom Lernenden nicht beabsichtigt oder beiläufig. Dabei kann man noch zwischen informellem Lernen und informeller Bildung unterscheiden. Informelle Bildung findet dann statt, wenn von professionellem Personal Lernsituationen gestaltet werden, ohne dass dabei ein festgelegter Lehrplan zum Einsatz kommt.

Informelles Lernen umfasst wahrscheinlich 60 - 70 % aller menschlichen Lernprozesse (Faure-Kommission 1972), entsprechend gross ist auch seine Bedeutung für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung. In der Dekade BfNE wird es ausdrücklich als ein Schwerpunkt des Kompetenzerwerbs außerhalb von klassischen Bildungseinrichtungen benannt.

Die Frage, ob und in welchem Mass informelles Lernen gezielt gesteuert werden kann, ist neben der Frage von Selbstorganisation bzw. Selbststeuerung von Lerngruppen auch eine Frage des Wissensmanagements. Dabei liegt der Focus nicht auf der Verarbeitung und Speicherung von Informationen in Datenbanken und den optimalen Zugriff darauf, sondern auf der Generierung und Übertragung von Wissen. Wissen ist im persönlichen Erfahrungshintergrund verwurzelt. Im Bezug auf Wissen (und in Abgrenzung zu Daten und Informationen) bedeutet Lernen, individuelle Problemlösungen in den eigenen Erfahrungshorizont einzubauen. Informelles Lernen ist ‚Erfahrungslernen‘ im sozialen Raum oder in der natürlichen Umwelt. Es ist von individuell wahrgenommenen Problemlagen und Interessen motiviert. Die Anwendung von Wissen führt zu Kompetenzen. Durch diesen Praxisbezug bekommt das informelle Lernen eine besondere Relevanz für eine nachhaltige Entwicklung und die UN-Dekade BfNE.

Das vorliegende Grundsatzpapier der Arbeitsgruppe will anhand verschiedener gesellschaftlicher Bereiche die Bedeutung des informellen Lernens im Hinblick für die UN-Dekade BfNE zeigen. In einem Expertenworkshop am 27. Juni 2006 in Leipzig hat sich die Dekade-AG 'informelles Lernen' mit den verschiedenen Themenbereichen beschäftigt und diese als Grundlage für die weitere Arbeit aufgearbeitet.

Die Bedeutung des informellen Lernens im Betrieb und am Arbeitsplatz

Parallel zur Diskussionen zum „Ende der Arbeitsgesellschaft“ geht die Diskussion um die qualitative Ausgestaltung von Arbeit. Sie gilt als ein **Ort** an dem man teilnehmen kann am "Erkennen in sinnvoller Umgebung“ und sie gilt als **Prozess** der „Teilhabe an gesellschaftlichen Sachverhalten“.

Informelles Lernen bedeutet, dass der einzelne dazu befähigt wird, seine Kompetenzen an Veränderungen anzupassen. Das erfolgt durch selbstgesteuertes und selbstorganisiertes Lernen in Echtzeit anhand von Problemlösungen oder Gestaltungsaufgaben. Die dabei gemachten Erfahrungen werden reflektiert und bewusst als Wissen angeeignet. In der Regel entspricht diese Aneignung einem hermeneutischen, verstehenden Lernen. Was ist dazu nötig, wenn durch informelles Lernen Kompetenzen entwickelt werden sollen: Es braucht ein Nachdenken über die Umstände, unter denen die Tätigkeit vollzogen wird. Und es braucht eine kritische Selbstbewertung, die das Beherrschen der Spielregeln ebenso einschließt wie den Willen und die Fähigkeit, die Spielregeln innovativ zu brechen.

Zielgruppen

Informelles Lernen berührt das Arbeiten im ersten Arbeitsmarkt, die Hausarbeit und auch nachbarschaftliche Hilfe und Kooperation. Folglich sind die dort Tätigen (und korrespondierende Bildungsorganisationen) die Adressaten. Voraussetzung für informelles Lernen in der Arbeit ist, dass sie "LERNHALTIG" ist, d.h. von ihrem Inhalt und ihrer kommunikativen Struktur her zum Lernen anregt und dass sie Inhalte und Zwecke hat, über die sich der Einzelne identifizieren kann. Informelles Lernen hat zwei Dimensionen: Die erste betrifft die Entwicklung von Kompetenzen zugunsten des Arbeitsprozesses. Dies hat mit Organisationsentwicklung zu tun und kann mit entsprechenden Lernangeboten unterstützt werden. Die zweite Dimension erklärt sich daraus dass der Lernende seinen Besitz an „Humankapital“ (Arbeitsfähigkeit) auf dem Arbeitsmarkt anbietet. So sollte er daran interessiert sein, möglichst viel Kompetenzen in der Tätigkeit zu entwickeln – um arbeitsfähig zu bleiben. Darüber hinaus ist das Lernen in der Arbeit auch mit Arbeitszufriedenheit und Kreativität des Individuums verbunden.

Potenziale

Erwerbsarbeit zielt auf kunden- oder situationsgenaue Herstellung von Produkten und Dienstleistungen. Sie realisiert sich in einem komplexen arbeitsteiligen Prozess mit interner und externer Kommunikation (Zulieferer, Kunden). Der Prozess des informellen Lernens hat auch mit dem „sozialen Gedächtnis“, dem gemeinschaftlichen Wissen der Organisation über seine aktuellen Wirksamkeit zu tun. Über das kooperative Arbeiten (in der Wertschöpfungskette) wird das implizite Wissen des Betriebes weitergegeben und – eine neue Erscheinung - wird neues Wissen partizipativ und kollektiv generiert. In den kooperativen Lernprozessen lernen also die Teilnehmenden mit und von einander, erweitern, strukturieren neu oder löschen individuelle und kollektive Kompetenzen. Die zeitliche wie inhaltliche Nähe zur Aufgabe stärkt die Reaktionsfähigkeit.

Methoden und Instrumente

Betriebe und Organisationen sollten sich als lernende Organisationen organisieren – dazu zählen die Gestaltung interner Netzwerke, dialogische Beziehungen zu Mentoren, selbstorganisatorische Gestaltungsmöglichkeiten und die Anerkennung und Förderung von Kompetenzen, die nicht in der Ausbildung, sondern in Freizeittätigkeiten erworben wurden. Wenn der Arbeitsplatz immer seltener angeboten wird, sondern vielmehr selbst gefunden, konstruiert und gestaltet werden muss, dann müssen die eigenen Tätigkeiten und die dabei erworbenen Kompetenzen gesichtet und bewertet werden. Dann geht es um die Selbstprofilierung, um flexibel einsetzbare und handlungssteuernde Kompetenzen.

Informelles Lernen in der Arbeit und nachhaltige Entwicklung

Es gibt drei unmittelbare Zusammenhänge des informellen 'Arbeits- Lernens' zur Dekade BfNE:

1. Wie wird Wissen über die sozio-ökologischen Wirkungen von Produkt und Herstellungsverfahren erzeugt und betriebliche umgesetzt?
2. Wie verstärken die in der Arbeit angeeigneten (komplexen und wirkungsmächtigen) Kompetenzen die Möglichkeit zur Teilhabe an den sozialen Chancen?
3. Wie lassen sich Innovationsaufgaben schaffen, die sich aus sozio-ökologischen Problemen und/oder aus Gestaltungszielen der gesellschaftlichen Entwicklung ableiten und nachhaltige Produkte und Dienstleistungen sowie nachhaltige Wirtschaftsweisen und Konsumstile fördern?

Die Bedeutung des informellen Lernens für Freizeit und Urlaub

Informelle Umweltbildung ist Bildung für die Gäste von wertorientierten Einrichtungen wie z. B. Schutzgebieten, Museen, Zoos, Botanischen Gärten, Planetarien oder z. T. auch Freizeitparks.

Zielgruppen

Einige typische Charakteristika dieser Gäste sind: intrinsische Motivation, die Abwesenheit von Leistungsdruck, Unterhaltungs- und Erholungsorientierung, intensive Sozialkontakte und Altersunabhängigkeit. Das sind Merkmale, die dem gängigen Modell formeller Bildung diametral gegenüber stehen. Dadurch ergänzt informelles Lernen den klassischen Bildungsbereich. Eine Ergänzung sind insbesondere lebenslange, nachhaltigkeitsorientierte Lernangebote, die nicht auf die Schulzeit begrenzt sind und bei denen es nicht nur um verwertungsbezogene Inhalte zu gehen braucht.

Potentiale

Die Chancen, die sich aus der Ergänzung zu formalen Bildungsangeboten und aus der Verbreiterung der wissenschaftlichen Erkenntnisbasis in diesem Bereich ergeben und nicht zuletzt auch die damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Möglichkeiten wurden in Deutschland lange ignoriert. Nach ersten, konservativen Schätzungen existiert bei freizeitbezogenen, informellen Bildungseinrichtungen allein in Deutschland ein Potenzial von 1.000 – 1.500 Einrichtungen mit einem Gästeaufkommen von wenigstens 100 Millionen Personen pro Jahr – Tendenz steigend.

Dennoch keimte eine breitere und intensivere Beschäftigung mit informellem Lernen erst auf mit der noch recht allgemeinen BMBF-Studie „*Das informelle Lernen*“ (2001). Während es im angloamerikanischen Raum für den freizeitbezogenen Bereich informellen Lernens bzw. informeller Bildung bereits eine wenigstens 50 jährige Tradition gibt (dort z. T. auch als „interpretation“ bezeichnet), gab es im deutschsprachigen Raum kaum vergleichbare Anstrengungen. Diese Erkenntnis und die damit zusammenhängenden Konsequenzen verdichtete der Freizeitpädagoge Nahrstedt Mitte der '90er Jahre in der Umschreibung von Deutschland als „*verspäteter Nation*“. Im Nachgang zur genannten BMBF-Studie wurden ebenfalls vom BMBF (2002 und 2005) erste Studien zum Lernen in Erlebniswelten vorgelegt, die das Potenzial dieser Bildungsmöglichkeiten bestätigten.

Methoden

Klassische Methoden sind beispielsweise verschiedenste Versionen von Ausstellungen, Führungen, Multimedia-Angeboten, Lehrpfaden oder Druckerzeugnissen wie Broschüren, Faltblätter und Tafeln. Im Übrigen richtet sich der Methodenfächer in der informellen Bildung nach dem jeweiligen Aufgabenspektrum, d.h. nach Zielgruppen und den zu vermittelnden Inhalten.

Informelles Lernen für Freizeit und Urlaub und nachhaltige Entwicklung

Stark verspätet, aber inzwischen Erfolg versprechend „gestarter“, so ließe sich der Stand der Diskussion um freizeitbezogene informelle Bildung in Deutschland derzeit zusammenfassen. Die beiden o. g. Untersuchungen zum Potenzial informellen Lernens in Freizeitwelten kommen wiederholt zu dem Schluss, dass ein nächster Schritt in der Vernetzung und Qualifizierung liegen sollte.

Forschungsbedarf wird zum Beispiel in der institutionsübergreifenden (!) Entwicklung zertifizierter Aus-/ Weiterbildungsmöglichkeiten gesehen. Dabei wären neben den klassischen Methoden insbesondere grundsätzliche Planungsmöglichkeiten zu vermitteln. Hinzu kämen Grundkenntnisse im Management derartiger Angebote in Erlebniswelten. Hierfür erscheint die Vernetzung der Handelnden über die derzeitigen, eher fragmentarischen Strukturen (Nebeneinander verschiedener Verbände und Organisationen) hinaus bedeutsam. Mit Blick auf die UN-Dekade BfNE wäre es ausserdem von besonderem Interesse, zu erforschen, welche Wissensbestände für eine informelle Bildung für nachhaltige Entwicklung besonders relevant sind.

Die Bedeutung des informellen Lernens für die Regionalentwicklung

In der Regionalentwicklung ist das informelle Lernen bisher kaum Thema, obwohl der Begriff des Lernens hier zum Standardrepertoire gehört. Stichworte sind hier tacit knowledge und endogene Regionalentwicklung sowie lernende Regionen und Organisationen. Doch bezeichnen manche dieser Begriffe weniger ausgefeilte Konzepte als vielmehr Lücken im herrschenden Diskurs, mit deren Inhalten grosse Hoffnungen verbunden werden, die aber erst noch genau auszuarbeiten sind.

Zielgruppen

Im Mittelpunkt der Überlegungen stehen die aktiven Wissensträger einer Region. Aktiv sind sie in dem Sinn, dass die Regionalentwicklung ihre eigentliche Motivation und Aufgabe ist - es sind Regionalmanager, Projektträger, Mitglieder von LEADER-Aktionsgruppen usw. In Abgrenzung dazu gibt es die passiven Wissensträger, die andere Ziele verfolgen, aber damit durchaus wichtige Wirkungen auf die Regionalentwicklung erzielen (Unternehmer, Vertreter von Interessengruppen usw.). Sie sind passiv nur in dem Sinn, dass die regionale Entwicklung nicht ihr Hauptanliegen sondern Nebenprodukt ihrer Tätigkeit ist. Eine dritte Zielgruppe ist die breite Bevölkerung, wobei das zivilgesellschaftliche Engagement auf der regionalen Ebene eher durch professionelle Arbeitsstrukturen der NGOs vertreten wird.

Potentiale

Aktive Regionalentwicklung ist eine wissensgebundene Tätigkeit, die stark auf informellen Lernprozessen beruht. Regionalentwicklung arbeitet mit dem Aufbau von Kommunikations- und Kooperationsstrukturen, mit der Vernetzung verschiedener Interessen, mit Koordination und Aushandlung. Dazu kommen oft noch variable, problembezogenen Raumabgrenzungen und der Abgleich mit über- und untergeordneten Interessen im Sinne der Subsidiarität.

Woher kommt das Wissen, das jemand benötigt, um in so komplexen und ambivalenten Strukturen handlungsfähig zu sein? Wissensträger beziehen Information aus lokalen und regionalen Medien, aus Fachvorträgen, Konferenzen und Konferenzpausen / Apéros, von Messen und Informationsständen. Weitere Quellen sind beispielsweise zielgerichtetes selbstorganisiertes Lernen (Bücher, Fachzeitschriften, Internet-Recherche), die Zusammenarbeit in Arbeits- und Projektgruppen, die Mitarbeit in Begleit- und Lenkungsgruppen und anderen Gremien, Jury- Tätigkeiten, Exkursionen und Besichtigungen und Beratungsgespräche. Eine wichtige Rolle spielen Interviews, Workshops, Beteiligungsprozesse und Wirkungsanalysen im Rahmen von konkreten Projekten.

Die Region stellt insgesamt den Lehrstoff zur Verfügung. Hier finden die Begegnungen statt, die die persönliche und berufliche Entwicklung bestimmen. Die regionale Kultur setzt den Rahmen, ökonomische und sozio-kulturelle Entwicklungen sind dabei zwei Seiten einer Medaille (vgl. die regionalwissenschaftlichen Theorien zu Milieus und Netzwerken).

Methoden und Instrumente

Neben gezielten Angeboten der Aus- und Weiterbildung kann auch das informelle Lernen in einer Region als ganzes und ihrer Wissensträger gefördert werden:

- § Akteursbezogene Massnahmen betreffen die Qualifikation von beruflich mit der Regionalentwicklung befassten Akteuren, den Fachgrenzen- übergreifenden Wissensaustausch der sog. ‚Change Agents‘ und das bürgerschaftliche Engagement der Bevölkerung.
- § Regionsbezogene Massnahmen betreffen die Informationsbereitstellung und -verteilung, die Strategieentwicklung, die Schaffung von Interaktionsräumen sowie Instrumente zur Verbesserung einzelner Programm-, Projekt-, Organisations- und Veranstaltungsdesigns.

Informelles Lernen und nachhaltige Regionalentwicklung

Informelles Lernen in der und für die Regionalentwicklung benötigt ein regionales Wissensmanagement - und das setzt wiederum eine strategische Ausrichtung voraus. Bei der gemeinschaftlichen Ausgestaltung einer solchen regionalen 'Lernstrategie' kann (und sollte) die Nachhaltigkeit eine wichtige Rolle spielen. Ein zweiter Ansatzpunkt ist die Förderung einzelner Lernereignisse in der Region. Im Prinzip kann jedes einzelne Projekt der Regionalentwicklung solche auf eine nachhaltige Regionalentwicklung abzielenden Lernereignisse im Projektdesign enthalten.

Die Bedeutung informellen Lernens für das zivilgesellschaftliche Engagement

Als Formen des gemeinwohlorientierten Engagements gelten über das traditionelle Verständnis der freiwilligen regelmäßigen Tätigkeit einer Person in einem Verband bzw. Organisation hinaus hier auch durch Zivilcourage gekennzeichnetes Handeln, Spenden, Fördermitgliedschaft, Kooperationsfähigkeit, die Beteiligung an einer Bürgerstiftung oder in Unternehmen im Sinne des „Corporate Citizenship“.

Zielgruppen

Prinzipiell sind alle Bürgerinnen und Bürger als Teil eines Gemeinwesens (also: Bevölkerung) die Zielgruppe. Aufgrund der höchst unterschiedlichen Lebenssituationen können Zielgruppen je nach Zugänglichkeit, Alltagskontext (Ausbildungs- bzw. Berufssituation, Zeitverfügbarkeit, spezifische Problemlagen), sozialem Milieu und Einstellungen in den Blick genommen werden: gelegentlich Engagierte, neue Ehrenamtliche, Uninformierte und Uninteressierte, Einmalspender, potenziell Interessierte, passive Mitglieder von Organisationen. Aus dem jeweiligen Fokus ergeben sich unterschiedliche Motivlagen, an denen angeknüpft werden kann: diese reichen von dem Wunsch, gesellschaftlich etwas zu verändern/ etwas für die Umwelt zu tun und eigene Projekte zu verwirklichen, über die Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln und Neues zu lernen bis hin zu einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung, die Spaß macht und bei der man mit gleich gesinnten Menschen zusammenkommt. Ansatzmöglichkeiten bieten sich auch gegenüber Menschen, die mit Veränderungen in ihrer Umwelt zu Rande kommen müssen, in Situationen, in denen besondere / neue Anforderungen an sie gestellt werden. Besonders zu berücksichtigen sind Personen, die Schwierigkeiten im Umgang mit dem formalen Bildungssystem haben.

Potentiale

Zu den Engagement-Ressourcen, also denjenigen Potenziale, die BürgerInnen (und Organisationen) allgemein für die Gestaltung einer Nachhaltigen Entwicklung einbringen können, zählen: Geld, Zeit, Wissen, Kontakte/ Beziehungen, Fachkenntnisse, spezielle Fähigkeiten, Motivation/ Leidenschaft, Aufgeschlossenheit/Innovativität. Wesentlich sind angemessene Möglichkeiten zu Beteiligung und Engagement im unmittelbaren Lebenszusammenhang sowie die Öffnung von Entscheidungsprozessen (politische Kultur). In struktureller Hinsicht geht es dabei um die Heranbildung von Sozialkapital und die unmittelbaren Erfahrungen von Eigenwirksamkeit, Erfolgserlebnis, Selbstbewusstsein und Verantwortung. Hier sind individuelle und gemeinschaftliche Lernaspekte in besonderem Maße verknüpft: soziales Lernen (Lernen in der und für die Gemeinschaft) und berufsrelevantes Lernen (der Erwerb beruflicher Fertigkeiten und Kompetenzen) sind dabei zwei Seiten einer Medaille.

Methoden und Instrumente

Informelles Lernen im Bereich des bürgerschaftlichen/ zivilgesellschaftlichen Engagements benötigt entsprechende Lern- und Erfahrungsräume (und -zeiten), in denen verschiedene Arbeitsfelder und -formen kennen gelernt werden können, in denen Engagement erprobt und Rollen ausprobiert werden können. Derartiges Engagement lässt sich damit gleichermaßen als Bildungsfaktor bzw. -ziel und als Bildungsort beschreiben (z.B. in Verbänden, Initiativen, Projekten, Parteien). Zu beachten ist auch, dass im bürgerschaftlichen Engagement das Angebot, reflexiv zu lernen und Erfahrungen auszutauschen, immer auch eine Anerkennungskultur beinhaltet und als lebenslanges Lernen zu werten ist.

Informelles Lernen, zivilgesellschaftliches Engagement und nachhaltige Entwicklung

Auf der individuellen Ebene hat informelles Lernen im Engagement eine doppelte Bedeutung: Es erweitert die persönlichen Entwicklungspotenziale und es nimmt Einfluss auf die Beteiligungsmöglichkeiten des Einzelnen am Gemeinwesen. Damit beeinflusst es auch die herrschende Politik und Kultur. Die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements hat die Aufgabe, BürgerInnen (und zivilgesellschaftliche Organisationen und Aktionszusammenhänge) zu ermutigen. Bürger werden durch die Schaffung von Lernmöglichkeiten und die Reflexion von Erfahrungen dazu befähigt, die Gesellschaft in Richtung Nachhaltigkeit umzugestalten. Dazu müssen ihnen die entsprechenden Kommunikations- und Lernorte geboten werden (z.B. Lokale Agenda 21). Das bedeutet, informelles Lernen ein Stück weit zu formalisieren (aber nicht unbedingt zu zertifizieren).

Resumée zur weiteren Arbeit der AG 'informelles Lernen' und Forschungsbedarf

Angesichts der Herausforderungen an die notwendige Veränderung von Denken, Fühlen und Handeln im Kontext der Nachhaltigkeitsziele reicht eine Konzentration auf Strukturen des formalen Bildungssystems nicht aus. Informelles Lernen in ganz unterschiedlichen Bereichen ermöglicht weitere Anknüpfungspunkte, die es genauer zu erforschen gilt. Die Diskussionen um das informelle Lernen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zeigen:

Schon die Definition und Abgrenzung verschiedener Begriffe (formelles und informelles Lernen, selbstgesteuertes Lernen, implizites Lernen, inzidentelles Lernen usw.) stösst auf Schwierigkeiten - ein Zeichen dafür, dass die Diskussion über das Thema noch nicht sehr ausgereift bzw. in verschiedene Zusammenhänge aufgesplittert ist.

Und es gibt zwischen den einzelnen Bereichen grosse Überschneidungen. Dies wird am Beispiel der Freizeiteinrichtungen deutlich: An einer solchen Einrichtung liesse sich gleichermassen das Lernen in Urlaub und Freizeit (der Gäste), das Lernen am Arbeitsplatz (der dort Tätigen) und das zivilgesellschaftliche Lernen (der dort ehrenamtlich Aktiven) unter die Lupe nehmen. Und auch das Lernen für die Regionalentwicklung (die ja ein multiples Feld mit vielen Akteuren darstellt) liesse sich problemlos in die Analyse der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Impulse solcher Einrichtungen integrieren.

Aus den Ergebnissen des Expertenworkshops und unserer Diskussionen in der Arbeitsgruppe kommen wir zu folgenden Überlegungen für unser weiteres Arbeitsprogramm:

1. Es gibt also sowohl einen umfangreichen Forschungsbedarf, als auch eine enge Verbindung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. Aus diesem Grund ist ein aktueller Schwerpunkt der Arbeitsgruppe 'informelles Lernen' der UN- Dekade BfNE der Entwurf zu einem Forschungsverbund, mit dem das Thema 'informelles Lernen für eine nachhaltige Entwicklung aus verschiedenen Perspektiven und Disziplinen genauer beleuchtet werden soll. Hier befindet sich bereits ein erster Entwurf in Abstimmung.
2. Eine weitere Aufgabe unserer Arbeitsgruppe könnte es sein, anhand bestehender Projekte gute Ansätze informellen Lernens herauszuarbeiten und zu systematisieren. Dazu böten sich die ausgezeichneten Dekade- Projekte als Datengrundlage an. Ergebnis dieser Analyse wäre eine Art von 'Werkzeugkasten' zur Verbesserung des Designs von Projekten. Ein weiteres Ergebnis dieser Diskussion könnte ein Referenzrahmen zur Beurteilung von Projekten und Prozessen sein, der auch zur Bearbeitung der geplanten inhaltlichen Schwerpunkte der UN- Dekade BfNE verwendet werden könnte.
3. Eine zentrale Fragestellung für unsere Arbeitsgruppe wird sein, warum und wie das durch informelles Lernen angeeignete Wissen tatsächlich in die Praxis umgesetzt wird und damit zu Handlungs- und Gestaltungskompetenzen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung führt: Wie lassen sich über informelles Lernen Aspekte der Nachhaltigkeit in die Arbeit und die Betriebe hineinragen? Wie kann das Interesse an Nachhaltigkeitsthemen durch emotionale und kommunikative Freizeiterlebnisse geweckt werden? Wie können durch neue Lernorte und Hilfen zu selbstgesteuertem Lernen bürgerschaftliches Engagement und neue Kooperationsstrukturen gefördert werden?

Diese und weitere Fragen beschreiben die nächsten Schritte im Arbeitsprogramm der Arbeitsgruppe 'informelles Lernen'. Weitere Akteure, die sich für dieses Arbeitsprogramm interessieren, sind herzlich zu den Sitzungen unserer Arbeitsgruppe eingeladen.

Literatur:

- Baethge, M./ Buss, K.P./ Lanfer, C.(2003): Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht: Berufliche Bildung und Weiterbildung/ Lebenslanges Lernen. Bonn
- BMBF (Hrsg., 2004): Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Berufliche Bildung und Weiterbildung/Lebenslanges Lernen. Bildungsreform Band 7. Bonn
- BMFSFJ (Hrsg.): Zwölfter Kinder und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. – Zwölfter Kinder- und Jugendbericht – Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule. Bonn 2005
- J.Bomer (2001). Lernende Region, Kooperation, Institutionen, Thesen, ZAREWI, Dessau
- Bomer, J. /U.Petschow/B.Scurrrell (2001). Interventionsfeld Reformtourismus, Dessau;
- Bomer, J. /U.Petschow/B.Scurrrell (2001). Interventionsstrategien, in: et, Berlin, Nr. 3/2001, S. 25 ff.
- Bomer, J. (2002). Lernen in Weiterbildungseinrichtungen; Neue Organisationsformen und Kooperationsmodelle. Studie im Rahmen des BMBF Forschungs- und Entwicklungsprogramm Lernkultur Kompetenzentwicklung - Lernen in Weiterbildungseinrichtungen/ Neue Organisationsformen und neue Kooperationsmodelle, Berlin
- Bomer, J. (2002). Institutionelle Formen für Lernangebote in selbstorganisierten und selbstgesteuerten Lernprozessen, Quem, Berlin
- Bomer, J. (2004). Früherkennung von Qualifikationsentwicklung und Nachhaltige Entwicklung. Studie; BIBB, Bonn
- Bretschneider, M., Preißer, R. (2003). Weiterbildungspässe als Instrumente zur Erkennung und Anerkennung informell erworbener Lernleistungen in Deutschland.
<http://www.die-bonn.de/publikationen/online-texte/details.asp?ID=674>
- Brodowski, M. (2006): Kollektives Lernen als Grundlage organisationalen Lernens. Eine empirische Fallstudie. Münster
- Büchner, P./ Wahl, K. (2005): Die Familie als informeller Bildungsort. In: In Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Heft 3, S. 356-373
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Stand April 2003). Berichtssystem Weiterbildung VIII
http://www.bmbf.de/pub/berichtssystem_weiterbildung_viii-gesamterbericht.pdf
- Dehnbostel, P. (1999): Zukunftsorientierte betriebliche Lernkonzepte als Integration von informellem und intentionalem Lernen. In: Dehnbostel, P.; Markert, W.; Novak, H. (Hrsg.): Erfahrungslernen in der beruflichen Bildung – Beiträge zu einem kontroversen Konzept. Neusäß, S. 184-195
- Dehnbostel, P.; Molzberger, G.; Overwien, B. (2003): Informelles Lernen in modernen Arbeitsprozesse dargestellt am Beispiel von Klein- und Mittelbetrieben der IT-Branche. Berlin
- Dehnbostel, P.; Gonon, P. (Hrsg. 2004): Informell erworbene Kompetenzen in der Arbeit. Grundlegungen und Forschungsansätze. Bielefeld
- Deutscher Bundestag, Enquete-Kommission "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements" (2002): Abschlussbericht (Berlin)
- Dohmen, G. (2001): Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller. Bonn, BMBF.
- Düx, W. (2006): „Aber so richtig für das Leben lernt man eher bei der freiwilligen Arbeit“. In: Rauschenbach et. al. (2006), S. 205-240
- Europäische Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur, Generaldirektion Beschäftigung und Soziales (2001): Mitteilung der Kommission: Einen europäischen Raum des Lebenslangen Lernens schaffen. Brüssel
- Evans, D. R. (1981): The planning of nonformal education. Belgium: UNESCO
- Faulstich, P. (2002): Lernen braucht Support-Aufgaben der Institutionen beim Selbstbestimmten Lernen, in: S. Kraft (Hrsg.): Selbstgesteuertes Lernen, Bartmannsweiler
- Faure E (1972): Learning to be: The World of Education Today and Tomorrow. Paris
- Freericks, R., Brinkmann, D., Theile, H., et al. (2005): Projekt Aquilo – Aktivierung und Qualifizierung erlebnisorientierter Lernorte. Bremen
- Göll, E., Henseling, C. (2006): Mobilisierung von Umweltengagement. Wie Unterstützungsmöglichkeiten für Umwelt und Naturschutz erschlossen werden können (Frankfurt/M.: Peter Lang Verlag)

- Gonon, P. (2002): Informelles Lernen – ein kurzer historischer Abriss von John Dewey zur heutigen Weiterbildung. In: Dehnbostel, P.; Gonon, P. (Hrsg.): Informelles Lernen – eine Herausforderung für die berufliche Aus- und Weiterbildung. Bielefeld
- Ham, S. (1992): Environmental Interpretation - A Practical Guide for People with Big Ideas and Small Budgets. Golden/Colorado: North American Press
- Hummelbrunner R, Lukesch R, Baumfeld L (2002): Systemische Instrumente für die Regionalentwicklung. Endbericht im Auftrag des Bundeskanzleramts Österreich
- Kirchhöfer, D. (2000): Informelles Lernen in alltäglichen Lebensführungen. Chance für berufliche Kompetenzentwicklung (Quem-Report Nr. 66). Berlin
- Künzel, Klaus (Hrsg. 2005): Informelles Lernen – Selbstbildung und soziale Praxis. Schwerpunkttheft des Internationalen Jahrbuches der Erwachsenenbildung, Heft 31/31
- Lenhart, V. (1993): Bildung für alle. Darmstadt
- Lipski, J. (2004): Für das Leben lernen, was wie und wo? Umriss einer neuen Lernkultur. In: Hungerland, B./ Overwien, B. (Hrsg.): Kompetenzerwerb außerhalb etablierter Lernstrukturen. Modelle für eine künftige Lernkultur?, Wiesbaden: VS-Verlag, S. 257-273
- Livingstone, D. W. (1999): Informelles Lernen in der Wissensgesellschaft. In: Arbeitsgemeinschaft Qualifikations-Entwicklungs-Management (QUEM): Kompetenz für Europa - Wandel durch Lernen - Lernen im Wandel. Referate auf dem internationalen Fachkongress Berlin, S. 65-92
- Livingstone, D. W. (2006): Informal Learning: Conceptual Distinctions and Preliminary Findings. In: Bekeran, Z./ Burbules, N.C./ Silberman-Keller, D. (2006): Learning in Places. The Informal Education Reader. New York u.a.: Peter Lang, S. 202-226
- Mündel, K.; Schugurensky, D.(2005): The „accidental learning“ of volunteers: The case of community-based organizations in Ontario. In: Künzel, Klaus (Hrsg. 2005): Informelles Lernen – Selbstbildung und soziale Praxis. Schwerpunkttheft des Internationalen Jahrbuches der Erwachsenenbildung, Heft 31/31, S. 183-205
- Nahrstedt, W., Brinkmann, D., Theile, H., et al. (2002): Lernort Erlebniswelt – Neue Formen informeller Bildung in der Wissensgesellschaft
- Nahrstedt, W. (Hrsg., 1996): Freizeitpädagogik. Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft DGfE; Erziehungswissenschaft. 7. Jg., H. 13. Weinheim: Deutscher Studienverlag. 105 - 114
- Nahrstedt, W.; Brinkmann, D.; Roecken, G.; Theile, H. (2002): Erlebniswelten als Lernwelten. Eine Herausforderung für die Erziehungswissenschaft. In: Spektrum Freizeit, Nr. 1 (2002), S. 44-69
- Neß, H.; Haase, K. (2005): Aufforderung zum dialogischen Prozess - Verfahren zur Anerkennung informellen Lernens. In: Grundlagen der Weiterbildung (GdWZ), Nr.2, April, S. 15 – 17.
- OECD Organisation for Economical Cooperation and Development; (Hrsg., 1998): Bildung auf einen Blick. OECD-Indikatoren
- Otto, H.-U. / Kutscher, N. (Hrsg., 2004): Informelle Bildung Online: Perspektiven für Bildung, Jugendarbeit und Medienpädagogik. Weinheim
- Overwien, B (2005): Stichwort: informelles Lernen. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 8. Jg. Heft 3/2005, S. 339 - 355
- Overwien, B. (2003): Das lernende Subjekt als Ausgangspunkt - Befreiungspädagogik und informelles Lernen. In: Wittwer, W. et. al.
- Overwien, B. (2006): Informelles Lernen – zum Stand der internationalen Diskussion. In: Rauschenbach T., et. al., S. 35-62
- Rauschenbach, T. / Dux, W. / Sass, E. (Hrsg., 2006): Informelles Lernen im Jugendalter eine vernachlässigte Dimension in der Bildungsdebatte Weinheim
- Rauschenbach, T./ Mack, W./ Leu, R./ Lingenhauber, S./ Schilling, M./ Schneider, K./ Züchner, I. (2004): Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter. Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht. Berlin: BMBF
- Rohs, M. (Hrsg. 2002): Arbeitsprozess-integriertes Lernen. Neue Ansätze für die berufliche Bildung. Münster
- Sass, E. (2006): „Schule ist ja mehr Theorie...“. In: Rauschenbach, T. et. al., S. 241-270

- Schiersmann, C. & Strauß, H. (2003): Informelles Lernen – der Königsweg zum lebenslangen Lernen? In: Wittwer, W. et al., S. 145-167
- Schnell KD, Held T, Scherer R (2005): Machbarkeitsstudie 'Wissensmanagement Regionalentwicklung Schweiz'. Eine Supportstrategie innerhalb der neuen Regionalpolitik der Schweiz. St. Gallen: IDT-HSG
- Schöfthaler, T. (1981): Informelle Bildung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 16. Beiheft: Die Dritte Welt als Gegenstand erziehungswissenschaftlicher Forschung. Weinheim und Basel, S. 97-115
- Siebert H (2000): Lernberatung und selbstgesteuertes Lernen. In: DIE (Hrsg.): Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung. Wiss. Halbjahreszeitschrift. Bielefeld. S. 93-99
- Stecher, L. (2005): Informelles Lernen bei Kindern und Jugendlichen und die Reproduktion sozialer Ungleichheit. In Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Heft 3, S. 374-393
- Stieler-Lorenz, B. (2002): Informelles Lernen beim Übergang in die Informations-/Wissensgesellschaft: Konsequenzen für die Unternehmensgestaltung. In: Rohs, M.(Hrsg.): Arbeitsprozess-integriertes Lernen: Neue Ansätze für die berufliche Bildung. Münster, S. 127-142
- Straka, G. A. (2000): Lernen unter informellen Bedingungen (informelles Lernen). Begriffsbestimmung, Diskussion in Deutschland, Evaluation und Desiderate. In: Arbeitsgemeinschaft Qualifikations-Entwicklungs-Management (Hrsg.): Kompetenzentwicklung 2000: Lernen im Wandel – Wandel durch Lernen. Münster u.a., S. 15-70
- Trier M u.a. (2001): Lernen im sozialen Umfeld. QUEM-report. Schriften zur beruflichen Weiterbildung Heft 70. Berlin
- Tully, C. J. (1994): Lernen in der Informationsgesellschaft. Informelle Bildung durch Computer und Medien. Opladen
- Tully, C. J. (2006): Informelles Lernen ein Folge dynamisierter sozialer Differenzierung, in: Otto, H.U; Oelkers, J. (Hrsg.) Zeitgemäße Bildung, Reinhardt Verlag München 2006 b S. 72-90
- v.Krogh G, Ichijo K, Nonaka I (2000): Enabling Knowledge Creation. How to Unlock the Mystery of Tacit Knowledge and Release the Power of Innovation. New York: Oxford University Press
- Veverka, J (1994): Interpretive Master Planning. Falcon Press Publishing Co., Helena/Montana
- Walser, M (2006): Informelles Lernen und regionale Entwicklung. IDT-HSG Working Paper vom Nov. 2006. <http://www.alexandria.unisg.ch/>
- Willke, H. (2004): Einführung in das systemische Wissensmanagement. Heidelberg: Carl Auer
- Wittwer, W./ Kirchhof, S. (Hrsg.) (2003): Informelles Lernen und Weiterbildung. Neue Wege der Kompetenzentwicklung. Neuwied
- Wohlers, L. (2001): Informelle Umweltbildung am Beispiel der deutschen Nationalparke. Aachen: Shaker Verlag
- Wohlers, L. (Hrsg., 2003): Methoden informeller Umweltbildung. Peter Lang Scientific Publisher
- Wohlers, L. (Hrsg., 2006): Management in der informellen Umweltbildung. Edition erlebnispädagogik/Universität Lüneburg